



Ein Armeninspektor kontrolliert ein Verdingmädchen.

Foto: Paul Senn



Thomas Huonker.

Foto: zvg.

## «Jetzt müssen Taten folgen»

*Fürsorgerische Zwangsmassnahmen und Verdingkinder gab es auch in Zürich Nord. Historiker Thomas Huonker spricht am 7. November über dieses Thema.*

**Pia Meier**

Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus wurden in der Schweiz zahlreiche Kinder aus armen Familien an Bauernbetriebe verdingt. Oft wurden die Verdingkinder dabei auch Opfer von Missbrauch. «Auch in Oerlikon beziehungsweise Zürich Nord gab es Kindswegnahmen und Familienauflösungen sowie andere fürsorgerische Zwangsmassnahmen mit ihren traumatischen Folgen und Schädigungen der Betroffenen», hält der Oerliker Historiker Thomas Huonker fest. «Der jüngste Roman des Oerliker Schriftstellers Franz Hohler thematisiert das Schicksal eines Verdingkindes.» Wie viele Betroffene in Zürich Nord leben, ist allerdings schwierig auszumachen. «Wie überall ist auch in Zürich Nord erst ein

kleiner Teil der Opfer traumatisierender Erlebnisse in Heimen oder als Pflegekind bereit, diesen Teil ihrer Lebensgeschichte offenzulegen», erläutert Huonker. «Viele fürchten immer noch das Stigma, das mit einem Aufwachsen als Verdingkind oder in einem Erziehungsheim verbunden ist. Sie befassen sich erst nach ihrer Pension mit dieser Zeit.» In der Stadt habe es jedoch weniger Verdingkinder gegeben als auf dem Land.

### Engagement der Kirche

Zur Rolle der Kirche sagt Huonker: «Die Kirchen aller Konfessionen waren leider in viele fürsorgerische Zwangsmassnahmen ungunstiger Art verwickelt.» Ein Grund dafür war, dass lange Zeit die Armenpflege im Kanton Zürich den Pfarrämtern oblag. «Viele katholische Kinder aus Oerlikon kamen in teilweise von Nonnen oder Mönchen geführte Heime in anderen Kantonen.» Deshalb seien alle Kirchen und auch freikirchliche Betreiber von Heimen, wie etwa die Heilsarmee, aufgefordert, ihren Beitrag zur Aufarbeitung zu leisten.

«Für mich persönlich begann die Beschäftigung mit diesem Thema

durch Hinweise eines Kirchgemeindeglieds im Jahr 1985», erzählt Huonker. Seither habe sich für ihn das Thema ausgeweitet, von den Jemischen über die Opfer von Zwangssterilisationen und Zwangskastrationen hin zu den Verding-, Heim-, Pflege- und Adoptivkindern. «Die entsprechenden Lebensgeschichten, die mir anvertraut wurden, und die historischen Dokumente, die ich in Archiven und Bibliotheken fand, öffneten mit den Blick auf ein düsteres Untergeschoss unserer Gesellschaft.»

Die Aufarbeitung dieser Geschichte sei aber erst am Anfang. Es gebe jetzt jedoch auch viele jüngere aktive Historiker. Zurzeit werde um Akteneinsicht, Entschädigung und persönliche Hilfestellung für die geschädigten Opfer gerungen. «Als einer der Vertreter am Runden Tisch auf Seite der Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in Bern hoffe ich auf den grosszügigen Versöhnungswillen seitens der heute Verantwortlichen der Täterorganisationen statt auf knauserige Abwehr. Den Entschuldigungen müssen Taten folgen.»

7. November, 19.30 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus Oerlikon.